Karl May auf dem Kriegspfad.

Der Indianerhäuptling der Apatschen Karl May, der in Radebeul bei Dresden wohnt, hat das Kriegsbeil ausgegraben und gegen den verantwortlichen Redakteur dieses Blattes geschwungen. Hugh, hugh, Hi hi hi! Hört Ihr den Kriegsruf der Apatschen? Der erste Beilwurf, der mit teuflischer Bosheit gezielt, uns vernichten sollte, ging fehl. Ha, Bleichgesicht, ich treffe Dich. Und der zweite Beilhieb traf — — unser Portemonnaie, sodass aus der klaffenden Wunde 30 deutsche Reichsmark rannen. Der Kampf geht weiter und wird wohl allmählich auch die Beachtung

jener Kreise erregen, die nur dann Vorkommnissen Interesse abgewinnen, wenn sie in Berlin passieren.

Ja, wenn die Leute wüssten, wer Karl May ist und zu sein behauptet, dann würden sie gespannter nach dem Kampfplatz hinhorchen und die Ohren spitzen. Wir wissen, wer Karl May ist, aber wir sagen es noch nicht. Ein wenig haben wir schon den Schleier von dem Geheimnis gelüftet. Wir müssten aber schlechte Kartenspieler sein, wenn wir beim Beginn der Partie unsere Trümpfe zeigten. Wir müssten schlechte Strategen sein, wenn wir vorzeitig alle unsere Minen springen liessen.

Was Karl May sein will, können wir schon heute mitteilen, weil es jeder aus seinen Schriften entnehmen kann. Karl May behauptet, der Schrecken der Indianer zu sein. Er behauptet, dass an seinen Händen das Blut unzähliger Indianer und Angehöriger anderer unkultivierter Völker klebt. Er behauptet, dass sein Name allein schon die Indianer vor Schrecken fast lähme. Er behauptet, so stark zu sein, dass er mit einem Faustschlag bärenstarke Männer niederschlagen und lähmen könne. Er behauptet deswegen den Namen „old shatterhand" in Wildwestamerika erhalten zu haben. Er behauptet der beste Reiter und der beste Schütze der Welt zu sein. Er behauptet, die beste Flinte der Welt zu besitzen. Er behauptet, er werde diese Flinte dem deutschen Kaiser überreichen und der deutsche Kaiser werde dann dieses Modell in der deutschen Armee einführen. Er behauptet, die deutsche Armee werde durch dieses Modell unbesiegbar werden. May behauptet, das sei sein Vermächtnis an das deutsche Volk. Noch mehr behauptet Karl May. Er behauptet, der Blutbruder eines Scheichs von Innerarabien zu sein. Er behauptet, eine Million Leser zu haben. Er behauptet, mit vielen Fürstlichkeiten, namentlich aus dem Hause der Habsburger und Wittelbacher persönlichen Verkehr zu unterhalten. Er behauptet, eine Menge orientalischer Sprachen zu beherrschen. Seine Freunde behaupten, dass May 80000 M. Einkommen habe.

Und die Gegner Mays behaupten, dass alle diese Behauptungen Karl Mays und seiner Freunde Schwindel seien.

Ein interessanter Mann!

Aber die Freunde Mays glauben doch lieber ihrem Helden und Karl May bestärkt seine Gemeinde in ihrem Glauben. Seine oder vielmehr die Villa seiner Frau in Radebeul, nennt sich „Villa Shatterhand". Dort wird die berühmte Flinte Mays gezeigt. May hat sich auch im Cow-boy Costüm photographieren lassen. Er hat aus vielen ausländischen Hotels Ansichtskarten versendet. Er schreibt scharfe Artikel gegen alle Leute, die ihm vorwarfen, er hätte seine Reiseerlebnisse erdichtet und nicht erlebt. May lässt sich jetzt von Prof. Sascha Schneider seine gesamten Werke illustrieren und zahlt für jede Zeichnung 400 Mark. May hat zwei hervorragende Dresdner Bildhauer mit der Herstellung seiner Büste beauftragt. May hat ungefähr 80 Bücher geschrieben. Er hat auch Streitschriften über sich erscheinen lassen, die darauf ausgehen, das Geheimnisvolle an seiner Person noch zu vermehren. Geheimnisse reizen die Neugier.

Es hält aber schwer, die Neugier zu befriedigen. Die Wissenden schweigen ängstlich. Er könnte erfahren, dass wir geplaudert haben, flüstern sie. Karl May wollen wir aber nicht zum Feinde haben. Er ist zu gefährlich. Er heckt irgend etwas Schreckliches gegen uns aus. Lieber mit den Teufel prozessieren als mit ihm.

Mit diesem Karl May hat sich die Sachsenstimme in einen Kampf eingelassen, weil sie ihn für einen Leo Taxil hält. Vor 10 Jahren erregte in Paris ein Mann namens Taxil grosses Aufsehen, weil er zum Entzücken der katholischen Geistlichen Beweise für den Verkehr der Freimaurer mit dem Teufel brachte. Jahrelang foppte der Schlaue seine katholischen Zeitgenossen, einschliesslich Bischöfe und Papst auf diese Weise, bis er schliesslich seinen Schwindel zynisch eingestand. Karl May ist Herrn Taxil insofern unähnlich, als er diesen Knalleffekt vermeiden wird.

Herr Rechtsanwalt Bernstein hat den verantwortlichen Schriftleiter der Sachsenstimme den grausamsten Gegner Karl Mays genannt. Wir haben uns nie als Gegner Karl Mays gefühlt, auch jetzt nicht, wo wir wissen, dass er mit Mitteln der Brunnenvergiftung gegen uns arbeitet. Uns interessiert lediglich die Sphinx in Karl May. Ist das Geheimnis klipp und klar aufgedeckt, dann machen wir Feierabend in der Mayfrage.

May liebt es, sich als verfolgt darzustellen, was durchaus wahrheitswidrig ist. Niemand würde von Mays Person Notiz nehmen, wenn er nicht in der anmassendsten Weise durch die Maysche Selbstverherrlichungslitteratur die Kritik herausforderte.

Der strittige Punkt in der Gerichtsverhandlung May gegen Sachsenstimme war herzlich und bedeutend. Herr May fühlte sich beleidigt, dass ihm von uns unterschoben worden war, er habe uns mit der Dittrichschen Broschüre, die uns zum Verlage angeboten worden war, hereinzulegen versucht. Tatsächlich ist die Broschüre herzlich schlecht gegangen. In vielen Monaten sind nur 1800 Exemplare abgesetzt worden — trotz der angeblichen Million Mayleser. Nach Ansicht des Gerichts ergab die Beweisaufnahme nicht, dass May die Absicht gehegt habe, dem Angeklagten einen Vermögensnachteil zuzufügen und so wurde eine Geldstrafe von 30 Mark ausgesprochen. In der Urteilsbegründung hiess es, der Angeklagte sei durch den von May inspirierten Angriff der Dresdner Rundschau gereizt worden und konnte auf Grund seiner Informationen wohl annehmen, dass er durch die Verlegung der Dittrichschen Broschüre hereingefallen wäre.

Interessant ist die Stellungnahme der Dredner Presse zu dem Prozesse. Da Herr May Ende vorigen Jahres vielen hiesigen Zeitungen zusammen tausende von Mark in Form von seitenlangen Inseraten hatte zukommen lassen, so konnte er auf Dankbarkeit und Gegenleistung rechnen. Beides wurde ihm von einer gewissen Presse zuteil.

Völlig auf Seiten Mays stehen ausser dem Beobachter die Dresdner Neuesten Nachrichten, die sich mit grosser sittlicher Entrüstung für May ins Zeug legen, indem sie gewissermassen zur Charakterisierung des Prozesses mitteilen, Herr Rechtsanwalt Dr. Bernstein habe auf das schärfste die Art und Weise einer

Dresdner Neuesten Nachrichten, die sich mit grosser sittlicher Entrüstung für May ins Zeug legen, indem sie gewissermassen zur Charakterisierung des Prozesses mitteilen, Herr Rechtsanwalt Dr. Bernstein habe auf das schärfste die Art und Weise einer gewissen Presse verurteilt, die jeden anständigen Mann herunter mache. Unseres Wissens hat Herr Bernstein etwas derartiges nicht gesagt. Die Herrn Bernstein in den Mund gelegte Phrase macht vielmehr den Eindruck, als wenn sie auf der Redaktion der Neuesten Nachrichten zur Welt gekommen ist. Tatsächlich ist aber Herr R.-A. Dr. Bernstein für eine besonders strenge Bestrafung des Angeklagten eingetreten, weil die Beleidigung einem so angesehenen Schriftsteller wie Karl May angetan worden wäre. Herr Bernstein kennt Herrn May und dessen dunkele Vergangenheit so genau, wie seine Hosentasche. Wenn er trotzdem in dieser Weise für seinen Freund May eintritt, so ist sein Verhalten wirklich reif, einmal vor der Anwaltskammer daraufhin geprüft zu werden, ob es als standeswürdig erachtet werden kann.

Als die erste Selbstverherrlichungsbroschüre Mays im Jahre 1902 erschienen war, urteilte einer der geachtetsten deutschen Schriftsteller und Kritiker Ferdinand Avenarius im Kunstwart folgendermassen:

„Neulich sprach ich mit einem skandinavischen Künstler, der in Deutschland lebt, darüber, was ihm als auffälligster Unterschied zwischen dort und hier erscheine. Er wollte zuerst nicht recht mit der Sprache heraus. „Sie denken an den Unterschied in der Volksbildung?“ Ja, daran dachte er — bei ihnen droben lese jeder Arbeiter und jeder Bauer z. B. den Björnson und weil dem so sei, gäbe es dort keine Kolportageliteratur in unserm Sinne. Skandinavien hat in der Tat keine Schundromane, weil es kein Publikum dafür hat. Als ich nach Hause kam, fand ich unter den neuen Eingängen eine Schrift: „Karl May als Erzieher und die Wahrheit über Karl May oder die Gegner Karl Mays in ihrem eigenen Lichte von einem dankbaren May-Leser, Freiburg i. Br. F. E. Felsenfeld 1902.“

„Karl May als Erzieher.“ Im Lande der Dichter und Denker darf es ein munterer Verleger wagen, eine Reklameschrift für eine Ware mit dieser Ueberschrift zu versehen, die einen **Schundromanfabrikanten** als eine geistige Macht hinstellt. Er darf es ohne Besorgnis, dass die Lächerlichkeit ihn töte, ob auch die gesamte ernste Presse*) von den sozialdemokratischen Zeitungen und der demokratisch-volksparteilichen „Frankfurter Zeitung“ über alle Parteien hinweg bis zur klerikalen „Köln. Volkszeitung“ eindringlich vor May und der May-Mache gewarnt haben . . . . Wir erkennen hier an einem ungewöhnlich klaren Falle, wie dringend notwendig die Reform unserer Jugendliteratur ist. Die Erwachsenen haben sich um das, was die Jungen lasen, nicht gekümmert und so kamen diese unter den Einfluss des bisherigen Jugendschriftstellers May, der ihrer unreifen Phantasie in skrupellosester Weise eine Sensationenwelt ohne Rücksicht

*) Die Dresdner Neuesten Nachrichten können also, wie sich auch hier wieder zeigt, nicht zu dieser Presse gezählt werden.

auf die Wirklichkeit vorlog, statt sie zu lehren, im Seienden das Wesen zu finden und damit das Seiende dichterisch zu sehen. Nun sind diese Knaben Männer geworden, ihre Phantasie ist der Kontrolle der Phantasmen am wirklichen entwöhnt, Berauschung gilt ihnen als Begeisterung, Karl May ward mittlerweile „Volksschriftsteller", sie bleiben bei ihm — ein Schundromanfabrikant erinnert sie an die Grossen der Weltliteratur — und wir haben „Karl May als Erzieher". Es ist eine Art von **Volksgehirnerweichung.**

So urteilt Ferdinand Avenarius, einer der geachtesten Literaturkenner Deutschlands, über Karl May. Herr Rechtsanwalt Dr. Bernstein dagegen erklärt Herrn Karl May für einen so angesehenen Schriftsteller, dass seine Beleidigung besonders strenge geahndet werden müsse.